

Beruf: Streitschlichter

Von "Blick vom Fernsehturm", aktualisiert am 08.04.2011 um 00:00

Hohenheim. Die Branche der professionellen Vermittler trifft sich zu ihrer Jahrestagung im Schloss der Uni. Von Marc Schieferecke

Heiner Geißlers Schlichtung zu Stuttgart 21, nein, um Himmels Willen, die war gewiss keine vorbildliche Vermittlung zwischen widerstreitenden Parteien - keine Mediation. Die ist das lateinische Wort für Vermittlung. Allein schon die Fernsehübertragung der Verhandlungsrunden war ein grober Fehler. Denn "Mediation braucht Vertraulichkeit", sagt Jürgen Briem, allerdings "ging es in der emotional aufgeladenen Situation gar nicht anders". Geißler konnte es eigentlich nicht richtig machen, jedenfalls nicht besser, meint Briem.

Briem ist eigentlich studierter Mathematiker, er arbeitet beim Walldorfer Software-Riesen SAP. Sein offizieller Titel dort ist "Project Executive Conflict Management, Global Ombudsman (acting)", und selbst die deutsche Übersetzung dieses Kunstbegriffs gäbe nicht mehr als die Ahnung, dass seine Aufgabe vor allem eines ist: kompliziert. Gestern war Briem Hauptredner beim Stuttgarter Mediationstag in der Universität Hohenheim. Es war die dritte Auflage der Veranstaltung. Der bisherige Tagungsort war zu klein geworden, weil die Teilnehmerzahl von Jahr zu Jahr stieg. Das Schloss ist gerade noch groß genug. Bei Briems Vortrag reichten die Sitzplätze in der Aula nicht aus. Jetzt sind sämtliche Räume im ersten Stock mit Seminargruppen besetzt.

Briem steht mit Uta Altendorf-Bayha und Ingrid Pfeiffer an einem Stehtisch im Gang und beantwortet Fragen. Die beiden Damen sind vom Verein "Mediation erleben". Der ist Veranstalter der Tagung. Vereinszweck ist - ein wenig - die ohnehin boomende Vermittlerbranche voranzubringen, mehr aber Überzeugungsarbeit. Denn "das Wort Mediation darf ich in Unternehmen kaum in den Mund nehmen", sagt Briem, zu unbekannt, darum zu nebulös. Er sagt lieber Konfliktmanagement, das klingt Managerohren vertrauenswürdiger.

Unabhängig vom Begriff steckt hinter allem der Grundgedanke, dass jeder Streit zwei Ebenen hat. Die eine ist die sachliche - um welche Fakten geht es. Die zweite ist die menschliche - wie empfinden die Streitenden. Unwille, Enttäuschung, Verbitterung, Rechthaberei verhindern eine Lösung. Ein Mediator ist niemals der Richter darüber, wer faktisch Recht hat. Darüber müssen sich die Streitenden am Ende selbst einigen. Des Vermittlers Aufgabe ist, ihnen zu erklären, was letztlich jeder wissen müsste. Wird ein Streit zu heftig, "verengt sich der Blick so, dass die Beteiligten die Sachlage nicht mehr überblicken". So sagt es Altendorf-Bayha.

Die Mediation kam in den Neunzigern aus Amerika nach Deutschland - zurück. Denn "schon im Dreißigjährigen Krieg haben Mediatoren geschlichtet", sagt Pfeiffer, "und die wurden auch so genannt". Ungeachtet dessen erregt die Methode der menschlichen Schlichtung hierzulande Skepsis. Die ist faktisch nicht ganz unberechtigt: Die Ausbildung zum Vermittler ist nicht geregelt. Es gibt verschiedene und teilweise widerstreitende Verbände, zwar

Gesetzesfetzen, aber keine umfassende rechtliche Regelung. Im Gegenzug gibt es "erstaunliche Ergebnisse", sagt Altendorf-Bayha und erzählt von einem geschlichteten Streit zwischen einer Chefin und einer Angestellten: Beide gaben am Ende zu Protokoll, dass die Einigung nur möglich war, weil sich die jeweils Andere charakterlich grundlegend geändert habe. Nicht, dass es so gewesen wäre, aber es war so gefühlt.

Hauptarbeitsgebiet der Mediatoren ist die Juristerei, etwa beim Scheidungsstreit. Aber auch immer mehr Unternehmen entdecken die Schlichtung. SAP bezahlt für Briems Abteilung immerhin 30 Mediatoren. Und die sind längst nicht die einzigen, die sich um die geistige Betriebshygiene kümmern. Selbstverständlich gibt es für diesen Aufwand nur einen Grund: Er kostet immer noch weniger als Produktivitätsverluste wegen Unzufriedenheit und Prozesse vor dem Arbeitsgericht.